

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 1

Artikel: Die Eisenbahnartillerie
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-703497>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

würden wir mit dem verbissenen Fanatismus des heiligen Krieges begegnen, es wäre ein Krieg des Herzens, ein Krieg ohne Schonung.

Unser Weg wäre einfach der Weg der Ehre. Wir würden nicht fragen nach Uebermacht und Kriegsausgang. Tradi-

tion und Ehre würden verlangen, daß wir uns schlagen, wenn Kampf unser Schicksal sein sollte.

In diesem Geiste steht die Armee bereit, für das Land und sein Edelstes und Bestes, für seine Mütter und Kinder sich zu schlagen.

Ihr jungen Auslandschweizer, Blut unseres Blutes, die Ihr jetzt nach so vielen lichtvollen Tagen, nach so vielen Rütlistunden, die Schweiz verläßt, sagt Euren Angehörigen, daß Ihr in der Heimat ein Volk angeloffen habt, dem die Freiheit über alles geht.

Die Eisenbahnartillerie

(K.I.) Zu Beginn des zweiten Weltkrieges und in den ersten Feldzügen hörte man sozusagen nichts von der Artillerie mit Ausnahme der Panzergeschütze. Panzer, Flugzeuge und motorisierte Infanterie waren die Träger der Kampfhandlungen. Je mehr aber der Ausgleich der Kräfte vollzogen wurde, je gründlicher auf dem russischen Kriegsschauplatz die Umstellung und Anpassung der russischen Kampfführung sich an diejenige der Deutschen vollzog, desto größeres Beharrungsvermögen kam in die Fronten. Diese erstarrten teilweise in tiefen Stellungssystemen, denen nur noch mit schweren Mitteln beizukommen war.

Mit Artillerie begann am 25. November 1942 die russische Gegenoffensive. Ein mehrstündiges Artillerie-Salvenfeuer wurde auf die deutsche Truppe gelegt. Die deutsche Beobachtung stellte bei verschiedenen russischen Korps eine Versiebenfachung der Artillerie fest, im Augenblick des Vorgehens zeigte sich bei einzelnen Schwerpunkten eine lokale artilleristische Ueberlegenheit bis zum Sechsfachen. Bei beiden Gegnern ist in der Folgezeit eine wachsende Massierung der Artillerie festzustellen.

Bei Orel lag das artilleristische Schwergewicht bei den Russen. Diese bauten dort erstmals eine Artilleriekonzentration auf, die einen Rekord in der Kriegsgeschichte darstellte. Kaliber aller Größen und Typen gelangten zum Einsatz. Die verschiedenen Kaliber ermöglichten es der Führung, den Aufmarsch der Batterien stark gestaffelt vorzunehmen, so daß die Konzentration nur beim Feuer, nicht aber in den Batteriestellungen vorhanden war. Diese Konzentration vorn, bei möglichst großer Dezentralisation hinten, drängte sich angesichts der guten deutschen Artilleriebeobachtung auf. In vermehrtem Maße traten hier auf russischer Seite Eisenbahngeschütze in Aktion, die dank ihrer großen Reichweite mit kräftiger Wirkung im Ziel Stütze der Feuermassierung bildeten. Die Eisenbahnartillerie, hier wie in England, Italien und Frankreich von den Deutschen eingesetzt, ist nicht als Begleitartillerie der Infanterie oder verbundener Waffen zu denken. Ihr Merkmal ist durchweg große Reichweite, oder aber große Wirkung. Für

Angriff und Verteidigung gestattet die große Schußweite eine Tiefenstaffelung und größere Beweglichkeit des Feuers in einem tiefen und breiten Raume.

Ein Grund zur Einführung der Eisenbahnartillerie lag und liegt heute noch in der Gewichtsgrenze für den Straßentransport der schweren Geschütze. Die Gewichtsgrenzen im Verein mit dem Bestreben, die schwersten Geschütze an die Front zu bringen, veranlaßten vorerst die Franzosen im ersten Weltkriege zum eigentlichen Bau von Eisenbahngeschützen. Die guten Erfahrungen mit dieser Artilleriegattung führten zur Beschleunigung der Konstruktion neuer Eisenbahngeschütze. Im Jahre 1917 wurde u. a. innerhalb von drei Tagen drei Abteilungen Eisenbahngeschütze von der Champagne nach dem Trentino befördert und eröffneten dort am vierten Tage das Feuer. Vor der Konstruktion eigentlicher Eisenbahngeschütze versuchte Frankreich mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln seine Unterlegenheit an schwerer Artillerie auszugleichen. Die schwersten Marine- und Küstengeschütze, soweit sie entbehrlich waren, wurden auf Eisenbahnwagen montiert und an die Front geschoben.

Die deutsche Heeresleitung schritt erst im Jahre 1916 zur Fertigung von 24-cm-Eisenbahngeschützen. Neben Neukonstruktionen wurden auch die wegen ihres hohen Gewichtes zur Beförderung auf der Straße zu schweren 17-cm-Kanonen auf Eisenbahn-Tiefbauwagen gesetzt und als Eisenbahnartillerie zum Einsatz gebracht. Die sogenannten schweren Kanonen der ehemaligen Fußartillerie und der Bettungsgeschütze, meistens Küstenartillerie, erfuhr Lafettenänderungen, daß die artilleristischen Geräte sowohl als Bettungs- als auch als Eisenbahngeschütze verwendet werden konnten. Was im ersten Weltkrieg betr. Ausrüstung mit Artillerie notwendig wurde, wiederholte sich auch im zweiten Weltkriege wieder. Die schweren Geschütze der Maginotlinie wurden von den Deutschen teilweise in den Atlantikwall übergeführt, teilweise aber auch zu Eisenbahngeschützen umgearbeitet.

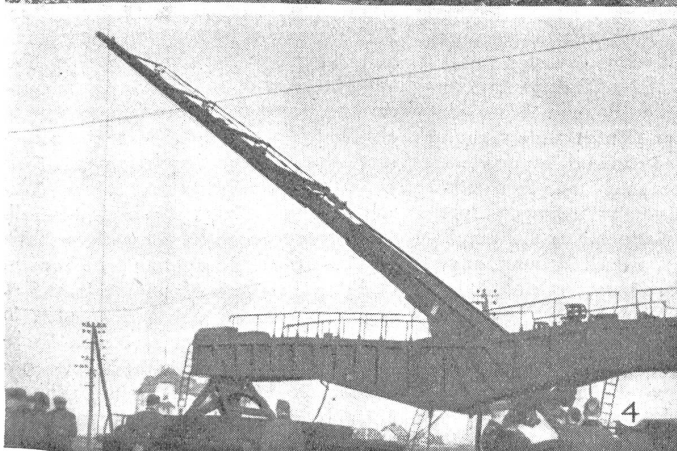
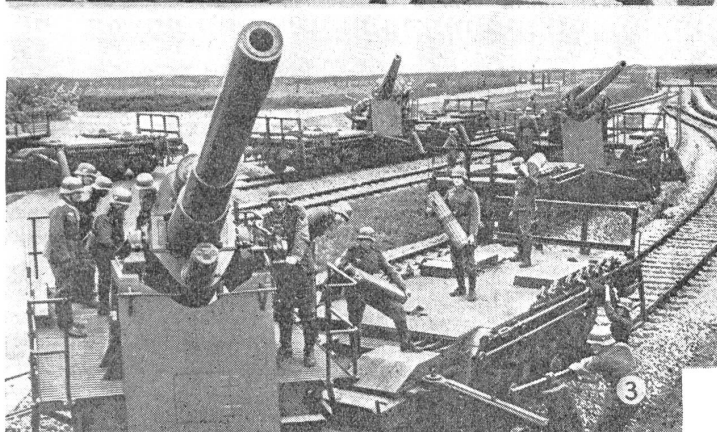
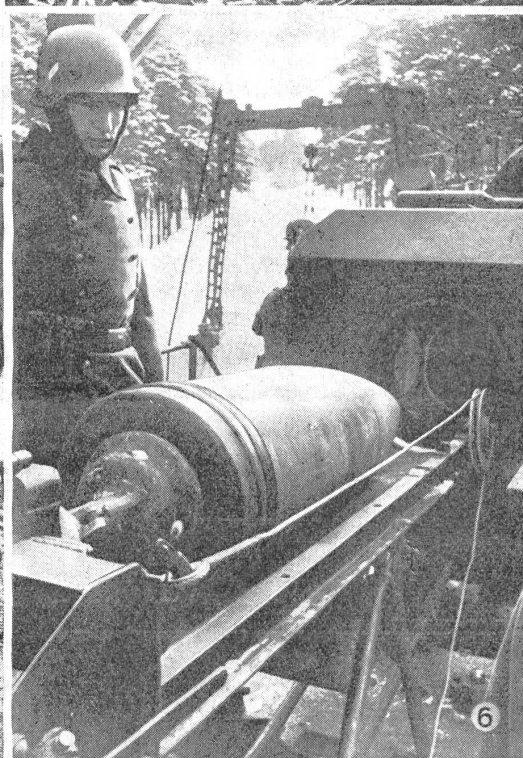
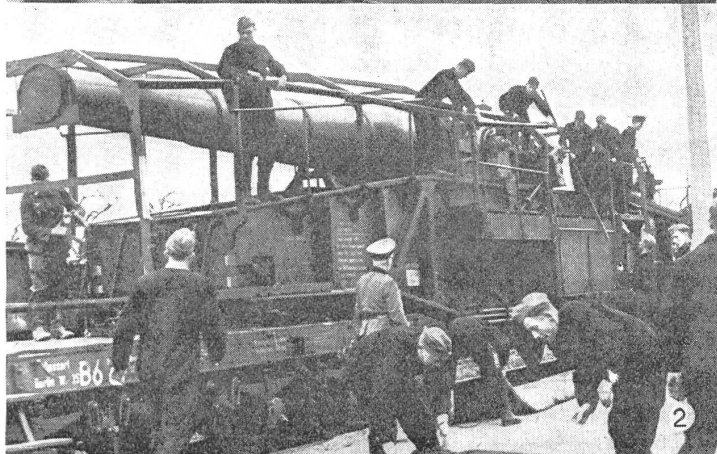
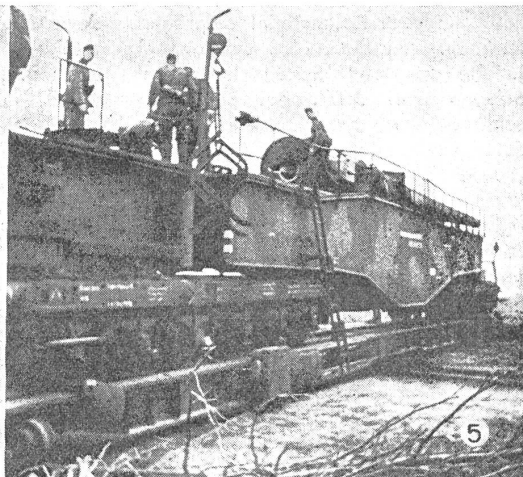
Die Eisenbahngeschütze werden an allen Fronten als bewegliche Reserve

für die ortsfesten Anlagen, sei es als Festungsartillerie, Küstenartillerie oder als bewegliche Fernkampfortillerie, gegen lohnende Ziele in der Tiefe des gegnerischen Aufmarsch- oder Verteidigungsraumes eingesetzt.

Die ersten schweren Marinegeschütze wurden nur mit der Eisenbahn befördert und an Ort und Stelle in der Feuerstellung auf Bettungen abgesetzt. Ihr Einsatz an der Küste verlangte zur raschen Beschießung beweglicher Ziele zum voraus betonierete Bettungen. Auch für Landfronten wurden in Deutschland und Frankreich derartige Bettungen vorgesehen. Die Herstellung erfordert heute noch viele Wochen Vorbereitung. Der Einsatz wird durch die Abkehr von betonierten Bettungen zu eisernen und dann durch die Konstruktionen, die Geschütze von Bettungen wie von Eisenbahnkonstruktionen aus feuern zu lassen, beschleunigt. Beim Schießen vom rollenden Material aus werden bei der englischen, amerikanischen und einigen Typen der französischen Eisenbahnartillerie T-Träger unter das Fahrgestell als Unterlage gelegt. Ausleger verhindern das Abgleiten der Geschütze beim Schuß.

Allgemein kam noch während des ersten Weltkrieges die Abkehr von den Vorbereitungen der Feuerstellungen von Geleisekurven. Dies hing mit den angestrebten Verbesserungen des Höhen- und Seitenrichtfeldes und möglichste Vereinheitlichung im Aufbau der Schießgerüste und Eisenbahnwagendrehgestelle zusammen. Nur die leichteren Geschütze konnten ab rollendem Fahrzeug ein Seitenrichtfeld von 360° erhalten. Die schweren Eisenbahngeschütze erhielten die grobe Seiteneinstellung durch Verschieben der Geschütze auf den Geleisekurven. Zur Vorbereitung der Feuerstellung gehört die Anlage dieser Kurven, für den Gegner ein untrügliches Zeichen des Einsatzes schwerster Artillerie. Heute werden im Zuge der Schienengeleise meistens Kreisbettungen vorgesehen, auf denen nach Bedarf das Geschütz abgesetzt wird, nachdem die Achsdrehgestelle fortgezogen sind.

Im Verlaufe der Nachkriegsjahre wurden die ersten Eisenbahngeschützkonstruktionen dauernd verbessert. Bei den leichteren Geschützen wurde der Schwenkbereich möglichst bis zu



Eisenbahnartillerie

- ① Deutsches Eisenbahngeschütz am Atlantik.
- ② Schweres deutsches Eisenbahngeschütz in Feuerstellung.
- ③ Eine deutsche Eisenbahnatterie.
- ④ Deutsches Fernkampfgeschütz für größte Feuerdistanz.
- ⑤ Bereitstellung des schweren Geschützes.
- ⑥ Die Granate vor dem Laden.

360° auf dem Rollmaterial vergrößert. Die schweren Geschütze verfügen ab Lafette um 10° Seitenrichtfeld, ab Schwenkbahn 360°. Bei allen Geschützen wird darauf gesehen, die Schußweiten zu vergrößern, indem man die Erhöhungsgrenzen steigert. Es wurden Vorkehrungen getroffen, die ein schnelleres Feuern ermöglichen. Auf dem rückwärtigen Teil des Lafettenrahmens sind heute meistens die Geschoslaufzüge und Geschoszuführkranen fest konstruiert. Diese Teile wie das Rohr und die Oberlafetten werden beim Transport niedergelegt.

Frankreich legte besonderes Gewicht auf die Steilfeuer-Eisenbahngeschütze. Die von Schneider im Jahre 1916 gebaute 52-cm-Hb mit einer Schußweite von 18 km, einem Geschosgewicht von 1400 kg mit 300 kg Sprengladung fand mehrere Nachkonstruktionen. Ein Teil der 21-cm-Fernkanonen-Konstruktionen wurden in die Maginotlinie eingebaut. Die Deutschen haben nach der Bezwungung dieser Festungszone das Geschützmaterial in den Atlantikwall gebracht, ein Teil aber auch derart umkonstruiert, daß sie

sowohl als Bettungs- wie Eisenbahnartillerie zur Verwendung kommen können.

Ueber einige der heute eingesetzten Geschütze gibt nachfolgende Zusammenstellung Aufschluß.

Bezeichnung	Rohr- weite in mm	Gewicht in Feuerstel- lung kg	Geschoß- gewicht in kg	Schuß- weite in m	Bemerkungen
England					
9,2-Zoll-Eisen- bahnkanone M I — XIV	234	84 000	172,5	22 600	Rohrgewicht 28,45 t
12-Zoll-Eisen- bahnkanone M I — IX	304,8	173 000	385/396	28 160	Rohrgewicht 50,8 t
15-Zoll-Eisen- bahnkanone Hb	381,0	—	635,6	10 500	
Deutschland					
21-cm-E.-K.	210	52 000	—	128 000	} Französisches Beutegeschütz
21-cm-Fernk.	210	24 000	108	120 000	
Eisenbahn Hb	340	166 000	445	45 000	
Eisenbahn Hb	370	130 000	710	15 000	
Eisenbahn Hb	520	250 000	1400	17 500	
U. S. A.					
Eisenbahn K. 8"	203,2	78 000	90,7	19 200	
Eisenbahn K. 10"	254	—	231,3	36 500	
14" - E. - K.	355,6	300 000	750	39 000	
16" - E. Hb	406,4	295 000	1060	24 500	
16" - E. K	406,4	458 000	1060	45 000	

Die Röntgenreihendurchleuchtung in der Armee

1941, als die Feldzüge in Frankreich, Norwegen und im Balkan durch den Krieg gegen Rußland abgelöst wurden, drangen auch allmählich die beunruhigenden Meldungen über eine erhebliche Zunahme der Erkrankungen an Tuberkulose zu uns. Die Ergebnisse von Röntgen-Reihendurchleuchtungen zeigten nach englischen, amerikanischen, australischen, französischen und deutschen Statistiken 0,5 bis 0,8, aber auch bis 6 Prozent Erkrankungsfälle an offener Tuberkulose bei den Untersuchten. Trotzdem in der Schweiz durch die Gesetzgebung zum Schutze gegen Tuberkulose eine vorbildliche Fürsorge für die an diesem Leiden Erkrankten und die unumgänglichen Maßnahmen zur Verhütung einer Weiterverbreitung bereits weitgehend geschaffen waren, ist es das hohe Verdienst des Oberfeldarztes der Schweizerischen Armee, auf die Gefahr der Weiterverbreitung dieser Seuche in Kriegszeiten aufmerksam gemacht und die Maßnahmen zur Bekämpfung dieser Geißel der Menschheit auf breiter Basis vorbereitet zu haben. Die Gefahr der Weiterausbreitung lag in den besonderen Verhältnissen des Aktivdienstes mit der engeren und länger dauernden Durchmischung der Wehrmänner, der erhöhten Krankheitsbereitschaft durch gewisse wirtschaftliche und soziale Einschränkungen und einer vermehrten Einschleppung von au-

ßen durch die einsetzenden Völkerwanderungen. So kam der Befehl der Armeeleitung vom 10. Febr. 1943 zur Durchführung der Röntgenreihendurchleuchtung bei allen im Jahre 1943 Aktivdienst leistenden Wehrmännern. Mit Rücksicht auf die besondern Umstände des damals gültigen Ablösungsturnus mußte die Dauer des ausgegebenen Befehls bis Ende März 1944 verlängert werden, da einzelne Truppenteile ja erst in den Wintermonaten 1943/44 zu ihrem Aktivdienst wieder einrückten. Wer bis dahin jedoch die Durchleuchtung noch nicht durchlaufen hatte, aus Gründen der Abkommandierung zu andern Einheiten, die indessen schon durchleuchtet waren, oder bei längern Dispensationen, muß nun in den gegenwärtig laufenden Diensten nachträglich bei nächster Gelegenheit erfaßt werden, ebenso jene Wehrmänner, die bei der Röntgenuntersuchung einen abnormen Befund aufgewiesen haben, der zwar nicht zur Evakuierung oder Ausmusterung zwang, deren Ueberwachung jedoch aus Sicherheitsgründen ihrer Gesunderhaltung angezeigt ist. So bestimmt es der Befehl vom 25. März 1944.

Die Durchführung der Armeereihendurchleuchtung lag in den Händen eines erfahrenen Röntgenfacharztes, Herrn Oberst Schirmer. Er schuf, da die vorhandenen Anlagen in den M.S.A., Waffenplätzen und Zivilspitä-

lern den Erfordernissen nicht genügten, die fahrbaren Röntgenanlagen in den Eisenbahnkrankenwagen der SBB, der Rhätischen Schmalspurbahnen und den Automobilkastenwagen. Diese rollten, von Technikern betreut, von Truppe zu Truppe, damit für diese der geringstmögliche Arbeitsausfall für ihre anvertrauten Aufgaben entstand. In den Rekrutenschulen, wo jeder Eintretende seit Jahren schon in den ersten Diensten auf Herz und Lungen mittels Röntgenstrahlen untersucht werden muß, organisierte er neuerdings das sog. Schirmbildverfahren. Die Organisation der einzelnen Durchleuchtungsserien trugen die betreffenden Korpsärzte unter Mithilfe eines besondern Fachbüros. Sie bestimmten die Durchleuchtungstage bei der Truppe im Einvernehmen mit dem Truppenkommando und boten dazu qualifizierte Aerzte als Durchleuchter auf. Die zentrale Leitung des Ganzen lag bei einem Stab im Armeekommando mit einer Auswertezentrale für sämtliche festgestellten Röntgenbefunde. Dort liefen alle Ergebnisse der Röntgenuntersuchungen und deren weitere Abklärung in M.S.A. und Zivilspitälern ein und wurden in der Folge von einem Stab von Fachärzten überprüft und einheitsweise geordnet. Somit entstand eine zentrale Buchführung, an Hand derer allfällige Nachdurchleuchtungen zur Kontrolle von Einheiten wie einzelner Wehr-